

# Das Mansfeld-Museum Hettstedt

## Ludwig Rommel

*Museen haben – und darin gleichen sie Archiven – die Funktion eines kollektiven Gedächtnisses. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass sie nicht selten erst dann entstehen, wenn sich eine Entwicklung ihrem Ende zuneigt und die Zeugnisse dieser Entwicklung für immer – real*

## Mansfeld Museum in Hettstedt

Museums – like archives – serve as a collective memory. Thus it is not surprising that quite often they are not set up until a development is coming to an end and there is a danger of testimonies of that development disappearing, be they artefacts or the memories of eyewitnesses and their descendants. The Mansfeld Museum in Hettstedt also owes its existence to the attempt, as a kind of reflex action, to keep hold of something that was about to slip away. It was established in 1985 as works museum of the Mansfeld combine. Of course, it was not possible then to foresee that only five years later the combine would be wound up due to the collapse of the GDR. The article deals with the origins of the Mansfeld Museum in Hettstedt and the stage now reached in its development.

*und aus der Erinnerung der Zeitzeugen und ihrer Nachkommen – zu verschwinden drohen. Auch das Mansfeld-Museum Hettstedt verdankt seine Entstehung letztlich jenem reflexartigen Versuch, etwas, was im Entgleiten begriffen war, festzuhalten. Es wurde 1985 als Werksmuseum des Mansfeld-Kombinats gegründet. Zu diesem Zeitpunkt war natürlich nicht abzusehen, dass sich das Kombinat nur fünf Jahre später als Folge des Zusammenbruchs der DDR auflösen würde. Der Aufsatz widmet sich der Genese und dem heutigen Entwicklungsstand des Mansfeld-Museums Hettstedt.*

## Museale Anfänge

Abzusehen war 1985 hingegen schon das Ende des Kupferschieferbergbaus, der über den ungewöhnlich langen Zeitraum von 800 Jahren die Region um Hettstedt, Eisleben und Sangerhausen geprägt hatte, sich auf Dauer aber nicht mehr wirtschaftlich sinnvoll fortführen ließ. Die letzte Förderschicht war zunächst für das Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende, dann für etwa 1996 vorgesehen. Die so genannte Wende von 1989/90 bewirkte, dass sie schon 1990 gefahren werden musste.

Unmittelbarer Anlass für die Museumsgründung war jedoch der 200. Jahrestag der „Hettstedter Feuermaschine“, der ersten in Deutschland gebauten Dampfmaschine Wattscher Bauart, die 1785 auf dem König-Friedrich-Schacht im preußischen Burgörner Revier bei Hettstedt in Betrieb genommen worden war. Mit ihr waren die Voraussetzungen für weitere zwei Jahrhunderte Mansfelder Kupferschieferbergbau geschaffen worden, hatte der mitteldeutsche Maschinenbau seinen Anfang genommen und die industrielle Revolution im Einzugsbereich der Saale begonnen. Diesem geschichtsträchtigen Ereignis sollte nach dem Willen der Generaldirektion des Mansfeld-Kombinats ein würdiges Denkmal gesetzt werden. Es gab zwar bereits das „Maschinen Denkmal“, das der Verein Deutscher Ingenieure schon 1890 unmittelbar auf dem ehemaligen Schacht hatte errichten lassen, aber eben kein Museum, das die Geschichte der Mansfelder Kupferproduktion und -verarbeitung dokumentiert hätte.

Genauer gesagt, gab es ein solches Museum nicht mehr. Gegeben hatte es nämlich eines. Es war 1935 im Gewerkehause<sup>1</sup> gegründet worden, einem markanten Bau am Eislebener Markt, der 1840 als gemeinsames Verwaltungsgebäude der fünf damaligen Mansfelder Gewerkschaften gekauft worden war

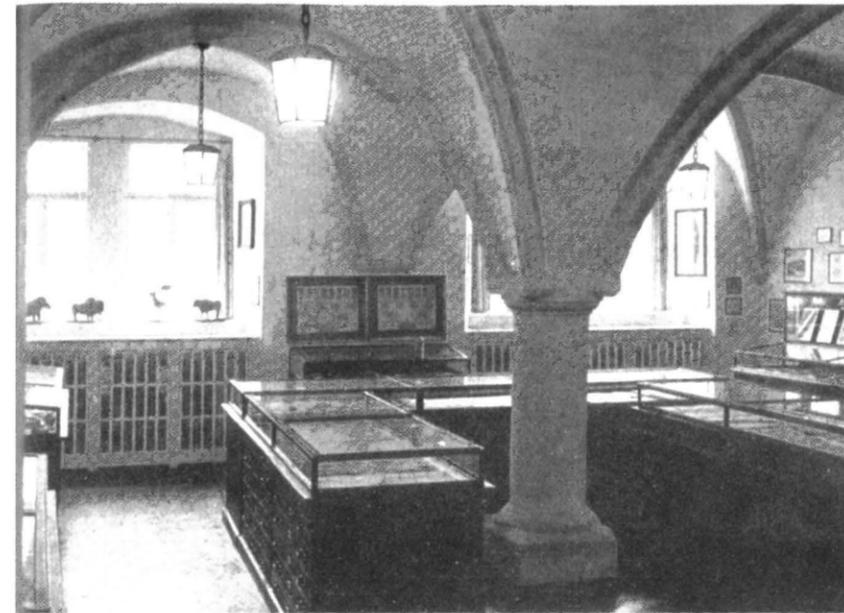


Abb. 1: Blick in die Ausstellung des Werksmuseums, 1935

und später die Metallhandlung und die Hauptkasse der 1852 entstandenen Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft, des Vorgängerunternehmens der Mansfeld AG und des Mansfeld-Kombinats, beherbergte. Auch diese Museumsgründung fiel in eine Zeit, in der das Schicksal des Mansfelder Kupferschieferbergbaus besiegelt schien. Nach dramatischen Preiseinbrüchen für Kupfer und Silber (1930 um 52 bzw. 31 % und 1931/32 um weitere 47 bzw. 15 %) beantragte die damalige Unternehmensleitung die Erlaubnis zur Stilllegung der Schächte und zur Entlassung von 12 000 Bergarbeitern. Am 1. März 1933 kam jedoch ein „Subventionsvertrag zur Aufrechterhaltung der Kupferproduktion“ mit dem Land Preußen und dem Reich zustande, der 1939 bis zum 31. Dezember 1946 verlängert wurde und vor allem die Rüstungs- und die Kriegsproduktion sichern sollte.

Schon im Winter 1930/31 hatte man verschiedene der Mansfeld AG gehörende Sammlungen zunächst in einem Raum vereinigt und später vier Räume im Erdgeschoss des Gewerkehauses zum Museum umgerüstet<sup>2</sup> (Abb. 1). Zu den Kunst- und Kulturschätzen der Mansfeld AG, die im Museum präsentiert wurden, gehörten u. a. Mineralien und Fossilien, eine Münzsammlung aus dem Nachlass des Ober-Berg- und Hüttendirektors Vogelsang<sup>3</sup>, Knappschaftsfahnen, sil-

berne Sargschilde mit Motiven aus Bergbau und Hüttenwesen und Trommeln aus der Zeit des Mansfelder Pionierbataillons. Hinzu kamen „berggeschichtlich beachtenswerte Gegenstände wie Modelle, Gebrauchsgegenstände, Grubenrisse und andere Darstellungen von Bergwerken, Hütten und dem Leben der Bergleute, die bisher in den einzelnen Diensträumen als Zimmerschmuck gedient hatten“<sup>4</sup>. In einem der Museumsräume, der „Ehrenhalle“, wurden Bildnisse berühmter Mansfelder Berg- und Hüttenleute gezeigt. Alte Stadtansichten, Portraits der Mansfelder Grafen und natürlich Hans und Martin Luthers, eine schematische Darstellung des Gewinnungs- und Verarbeitungsprozesses sowie eine Kollektion der Erzeugnisse vervollständigten die Ausstellung.

Das Hausmuseum hatte bis zum Anfang der 1950er Jahre Bestand, war aber schon vor 1949 in andere Räume verlegt worden, die nicht mehr für die ganze Sammlung ausreichten<sup>5</sup>. Die im Dezember 1949 mit 1187 Stück angegebene Münzsammlung war in drei Vitrinen untergebracht. Im November des folgenden Jahres wurde auf einer Beratung der Direktoren und Hauptabteilungsleiter beschlossen, das Werksmuseum aufzulösen und dem Stadtmuseum Eisleben anzugliedern<sup>6</sup>. Der Landesmuseums-pfleger unterstützte eine „Veränderung“

des Museums, das „zwar noch eines der besten aus der früheren Zeit“ sei, aber „seinen Geburtsschein aus der Zeit des Unternehmertums nicht verleugnen“ könne. Er wandte sich jedoch entschieden dagegen, die Exponate kurzerhand zu verpacken oder abzugeben. Es sei angesichts „der doch immerhin bemerkenswerten Sammlung, die uns als wertvolle Dokumentation der Geschichte der Produktion und der Geschichte der Werktätigen dienen kann, eine entsprechende Aufstellung unbedingt anzustreben.“<sup>7</sup>

Schließlich schlug der Landesmuseums-pfleger vor, das Werksmuseum in das im Bau befindliche Kulturhaus der Bergarbeiter in Eisleben zu integrieren, allerdings nicht als Bergbau-Museum, sondern als „Werkschau der Werktätigen“ bzw. als „Museum der deutschen Arbeiterbewegung“. Um aber das Museum von „außerordentlich viel Ballast“ zu „befreien“, darunter von „Material, welches für die Wissenschaft sofort benötigt und gut genutzt werden könnte“, sollten die Münzsammlung und die Münzbibliothek dem Landes-Münzkabinett in Halle überlassen sowie ein weiterer Teil der Sammlung, meist Duplikate, dem „neuen Museum in Sangerhausen“<sup>8</sup> überlassen werden.

Tatsächlich wurde am 15. und 16. März 1951 die Münzsammlung verpackt und anschließend ins Landes-Münzkabinett nach Halle transportiert. Einige wertvollere Exponate, u. a. die Sargschilde (Abb. 2) und einen goldenen Vogel, deponierte man in der Hauptkasse, wo sie bis zur „Erstellung des Werksmuseums im neuen Kulturhause“ bleiben sollten.

Abb. 2: Sargschild aus Mansfelder Silber





Abb. 3: „Humboldtschlösschen“, Hauptgebäude des Mansfeld-Museums

Die Restbestände fanden ihre vorübergehende Bleibe in einem ehemaligen Laden, wurden aber, da auch diese Räume anderweitig gebraucht wurden, am 27. März 1952 in den Keller der Martin-Luther-Oberschule eingelagert und 1955, einem Antrag der Stadtverwaltung Eislebens entsprechend, dann doch dem Heimatmuseum zum Aufbau einer bergbaukundlichen Abteilung übergeben. Unter den gegebenen Umständen war das wohl die für den Fortbestand der Sammlungen beste Lösung.

Bei einer Überprüfung des Museumsinventars im Juni 1955 wurden jedenfalls schon erhebliche Verluste festgestellt: Die Gesteinsammlung entsprach „bei weitem nicht dem ursprünglichen Umfang“<sup>9</sup>. Es fehlten ferner zwei Urkunden der Mansfelder Grafen aus dem 16. und eine Choralnotenschrift aus dem 15. Jahrhundert, acht Siegel oder Petschaften, eine Fahne, drei Bergarbeiterfiguren, die Portraits von Hans, Margarethe und Martin Luther, die nach Cranach-Gemälden angefertigt worden waren, eine Trommel des Mansfelder Pionierbataillons und zahlreiche weitere Gegenstände<sup>10</sup>. Auch konnte „von einer sachgemäßen Aufbewahrung nicht immer die Rede sein“. Urkunden waren zusammengefasst in einem offenen Pappkarton Staub und Feuchtigkeit ausgesetzt, „alte wertvolle Kupferstiche ... aus dem Rahmen herausgenommen und dadurch teilweise beschädigt“ worden<sup>11</sup>. Immerhin hatte man auch die Rahmen aufbewahrt. Viele der vermis-

sten Stücke fanden sich allerdings wieder an. Meist hatte man sie dem Heimatmuseum oder, wie die beiden berühmten Steinskulpturen der Begründer des Mansfelder Bergbaus Nappian und Neucke<sup>12</sup>, dem Kulturhaus zu Ausstellungszwecken überlassen, sich aber die mit der Anfertigung von Übergabeprotokollen verbundenen Mühen erspart. Ähnlich nachlässig waren Sammlungserweiterungen erfolgt, weshalb man auch zahlreiche nirgendwo verzeichnete Gegenstände vorfand<sup>13</sup>. Der schon erwähnte goldene Vogel blieb aber verschwunden, obwohl er sich in einem versiegelten Karton im Tresor befunden haben soll<sup>14</sup>.

## Neugründung des Werksmuseums

Das Jubiläum der Hettstedter Feuermaschine gab, wie schon erwähnt, den Anstoß für die Neugründung des Werksmuseums, und der damalige Generaldirektor des Mansfeld Kombinats, Prof. Dr. Karlheinz Jentsch, war fest entschlossen, diese Möglichkeit zu nutzen. Begünstigt wurde sein Vorhaben dadurch, dass sich die offizielle Geschichtsauffassung in der DDR seit den 1970er Jahren merklich zu wandeln begonnen hatte und differenzierter geworden war. Zum „Erbe“ und zur „Tradition“ gehörten nun nicht mehr nur Revolutionen und die Arbeiterbewegung, sondern auch wissenschaftlich-technischer oder

kultureller Fortschritt, den Bürgerliche oder Adlige bewirkt hatten. Dem Preußenkönig Friedrich II., der lange als Prototyp des Militarismus gegolten hatte, gestand man jetzt auch bewahrenswerte Ergebnisse seiner Regierungszeit zu. Sogar sein Denkmal wurde in Berlin wieder aufgestellt. August der Starke wurde zwar weiter für seine maßlose Verschwendungssucht getadelt, aber auch als Kunstförderer und Begründer des barocken Dresden gewürdigt.

Schwieriger war es, eine Bewilligung der für die Museumsgründung notwendigen Finanzmittel zu erhalten, zumal schon für die Hauptattraktion des künftigen Museums, den originalgetreuen Nachbau der Hettstedter Dampfmaschine von 1785, und für die Errichtung des dreistöckigen Dampfmaschinengebäudes mehr als 1 Million Mark gebraucht wurden. Auch das eigentliche Museumsgebäude, ein 1721 entstandenes Barockschlösschen, das einst als Herrenhaus des Rittergutes Burgörner bei Hettstedt gedient hatte, musste erst gründlich saniert und für die neue Nutzung aus- und umgebaut werden. Dieses Herrenhaus allein ist ein Besuch des Mansfeld-Museums wert (Abb. 3). Es war im 18. Jahrhundert in den Besitz der Familie Dacheröden gelangt und gehörte bis 1809 dem Schwiegervater Wilhelms von Humboldt. Aus der Bauzeit des Hauses stammt noch eine zweiläufige hochbarocke Holztreppe, die weitgehend im Originalzustand erhalten blieb und nach der vom Mansfeld-Kombinat veranlassten Restaurierung wieder in altem Glanz erstrahlte (Abb. 4). Sie ist mit ihrer reich verzierten altanartigen Plattform im ersten Obergeschoss ein einmaliges Architekturdenkmal.

## Ausstellung im Hauptgebäude und Freigelände

Das von den Hettstedtern als „Humboldtschlösschen“ bezeichnete Hauptgebäude des Mansfeld-Museums ist also zugleich eine Erinnerungsstätte an den bedeutenden preußischen Reformen, Sprachforscher und Pädagogen Wilhelm von Humboldt. In Burgörner verbrachte er die ersten Monate seiner Ehe mit Caroline v. Dacheröden. Auch später hat er es häufig besucht und sich, da seine Frau Alleinerbin der väterlichen Be-

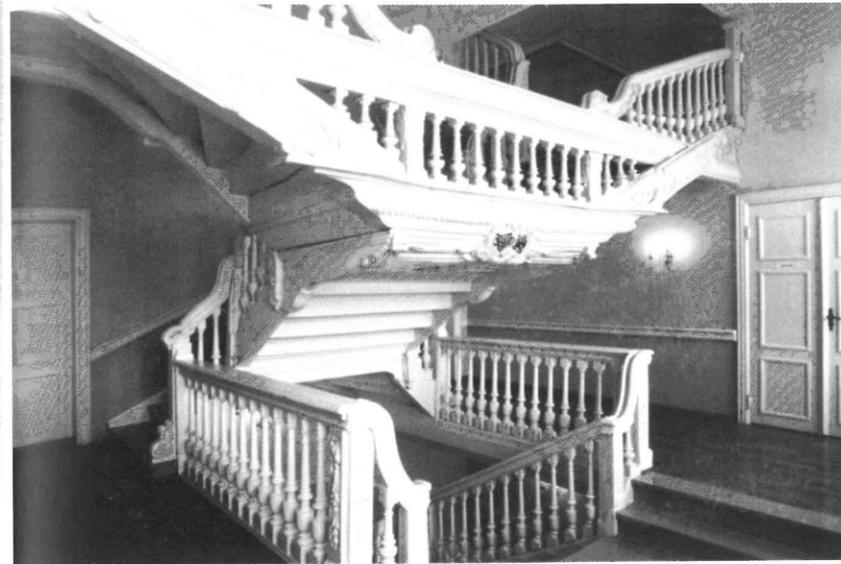


Abb. 4: Barocktreppe im „Humboldtschlösschen“

sitzungen wurde, auch um die Verwaltung kümmern müssen. Die „Hettstedter Feuermaschine“ spielte für das Zustandekommen der Verbindung mit Caroline v. Dacheröden übrigens keine geringe Rolle. Die damaligen strengen Anstandsregeln verlangten, dass künftige Brautleute einander erst offiziell vorgestellt werden mussten, und zwar bei einer Gelegenheit, die mit ihrer Zuneigung nichts zu tun haben durfte. Auch Humboldt brauchte für seinen ersten Besuch im Hause Dacheröden einen unverfänglich klingenden Vorwand. Caroline riet ihm, seine Anwesenheit in Burgörner mit der Absicht zu begründen, die Dampfmaschine besichtigen zu wollen.

Mit diesem Anliegen kamen damals häufig Besucher nach Burgörner. Meist waren es Bergbeamte, die sich hier über den neuesten Stand der Technik informieren wollten, und gelegentlich taten sie es mit dem Vorsatz, durch den Bau einer eigenen Dampfmaschine die Wirtschaft in ihren Herkunftsländern anzukurbeln. Schließlich war auch die „Hettstedter Feuermaschine“ nach einer „Informationsreise“ zweier preußischer Bergbeamter nach England nachgebaut worden. Nachdem man mit William Richards noch einen Maschinisten abgeworben hatte, entstand unmittelbar auf dem König-Friedrich-Schacht bei Hettstedt eine Werkstatt, in der weitere Dampfmaschinen hergestellt wurden. Zwei davon sind heute noch im Deut-

erten Bewegungsabläufe des Kolbens, der Schachtstange und des mehrere Tonnen schweren Balanciers vermitteln aber dennoch anschaulich und eindrucksvoll die Funktionsweise des Originals.

Die ständige Ausstellung im Humboldtschlösschen und seinem parkähnlichen Freigelände ist vor allem dem Mansfelder Hüttenwesen und der Kupferverarbeitung gewidmet. Das entspricht noch der ursprünglichen Museumskonzeption, die auch ein Schaubergwerk im Röhrig-Schacht in Wettelrode bei Sangerhausen einbezog. Seit 1969 hatte sich die Erzförderung auf drei Schächte im Raum Sangerhausen konzentriert, weshalb dort der Bergbau präsentiert werden sollte und in einer Ausstellung unter Tage noch immer präsentiert wird. Die Hüttenwerke und die wichtigsten verarbeitenden Betriebe, vor allem das 1909 gegründete Walzwerk (die heutige Mansfelder Kupfer und Messing GmbH), lagen dagegen im traditionellen Abbaugelände der Mansfelder Mulde und sollten entsprechend im Hettstedter Museum dokumentiert werden. Eine kleine „Bergbaustrecke“ im Hettstedter Freigelände, die u. a. einen Haspelschacht, eine Bergschmiede, eine Zimmerei, einen Kläubestall (Abb. 5), den Nachbau eines Stollengangs und eine Revierstube umfasst, räumt aber auch hier der Erzförderung den ihr gebührenden Platz ein. Hinzu kommt das in unmittelbarer Nähe zum Mansfeld-Museum gelegene Lichtloch 24 des Schlüsselstollens, das von

Das heute im Mansfeld-Museum gezeigte Modell wurde von einer eigens dafür zusammengestellten Arbeitsgruppe des Mansfeld-Kombinats nach alten Zeichnungen rekonstruiert, z. T. mit Arbeitstechniken des 18. Jahrhunderts hergestellt und nach dreijähriger Bauzeit im Oktober 1985 der Öffentlichkeit übergeben. Den ursprünglichen Plan, sie tatsächlich wieder mit Dampf zu betreiben, hat man zwar aufgeben müssen, die von einem Elektromotor getriebenen und von einer Hydraulikvorrichtung gesteu-

Das heute im Mansfeld-Museum gezeigte Modell wurde von einer eigens dafür zusammengestellten Arbeitsgruppe des Mansfeld-Kombinats nach alten Zeichnungen rekonstruiert, z. T. mit Arbeitstechniken des 18. Jahrhunderts hergestellt und nach dreijähriger Bauzeit im Oktober 1985 der Öffentlichkeit übergeben. Den ursprünglichen Plan, sie tatsächlich wieder mit Dampf zu betreiben, hat man zwar aufgeben müssen, die von einem Elektromotor getriebenen und von einer Hydraulikvorrichtung gesteu-

Abb. 5: Handhaspel und Kläubestall im Freigelände des Mansfeld-Museums (Nachbau)





Abb. 6: Konverterofen im Freigelände des Mansfeld-Museums

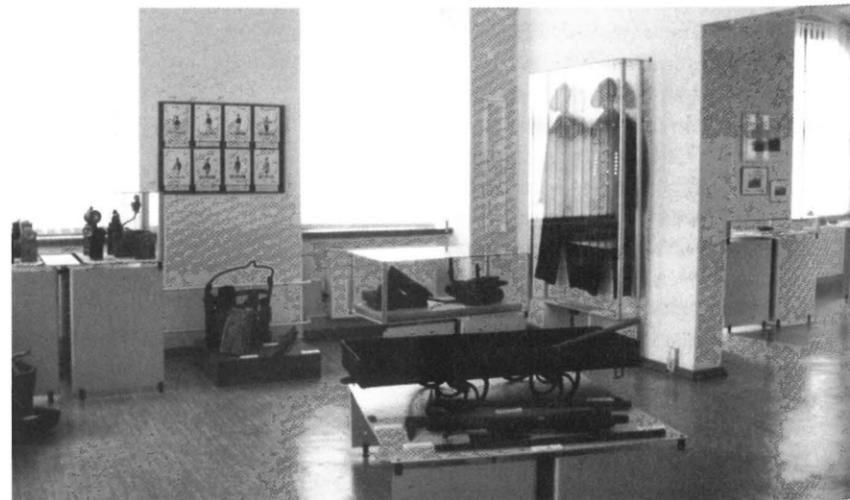
Museumsbesuchern besichtigt werden kann. Der rund 100 m tiefe Schacht ist Teil des 31 km langen Hauptentwässerungstollens, der zwischen 1809 und 1879 aufgeföhren worden war.

Die beiden weiteren Ausstellungskomplexe im Freigelände zeigen vornehmlich hüttentechnische Maschinen und Anlagen bzw. Maschinen und Geräte aus der Metallverarbeitung. Dazu gehören z. B. ein Rohsteinkonverter aus der Bessemerie, Schachtofentiegel und Gießkübel, Gicht- und Flugstaubwagen, ein Probierofen und ein Theisenwäscher, mit dem seit den 1920er Jahren die Gichtgase der Rohhütten gereinigt wurden (Abb. 6). Zu sehen sind ferner ein Elektrolysebad und ein Sortiment der berühmten aus Mansfelder Hüttenschlacke hergestellten Pflastersteine. Ein Schwarzkupferblock, je ein Anoden- und Kathodenblech, Wirebar, Stranggussbolzen und Gießwalzdraht dokumentieren die wichtigsten Stationen der Kupfererzeugung und -verarbeitung.

Zu den besonders wertvollen Exponaten aus dem Bereich der Metallverarbeitung gehören eine Rondenstanze der Firma Hildmann & Lorenz (Aue/Vogtland), ein Drahtwalzwerk der Düsseldorfer Firma Sack und ein von den Brüdern Mannesmann entwickeltes Rohrwalzwerk. Alle drei Maschinen und Anlagen waren seit der Gründung des Hettstedter Walzwerkes in Betrieb und wurden z. T. noch 1990 genutzt. Mit dem Rohrwalz-

werk, das vor 1909 zudem schon in einem anderen Werk eingesetzt worden war, ließen sich aus glühenden Rundbolzen im Schrägwalzverfahren nahtlose, maximal 4 m lange Kupfer- und Messingrohre mit einem Durchmesser von 40 bis 320 mm und einer Wanddicke von 5 bis 20 mm herstellen. Nur wenig jünger ist die am 2. Januar 1910 in Betrieb genommene „Breite Umkehre“, mit der noch heute überdurchschnittlich breite Bleche gewalzt werden. Eine im Museum ausgestellte Walzenrolle ist 4200 mm breit, hat einen Durchmesser von 1300 mm und wiegt rund 35 t. Ein von Krupp-Gruson hergestelltes Duo-Walzwerk, eine Ständerbohrmaschine der Firma Ernst Karius sowie Drahtzieh-, Drahtlackier- und Verseilmaschinen

Abb. 7: Blick in die ständige Ausstellung



komplettieren diesen Ausstellungsbe- reich. Hervorzuheben bleibt allerdings noch die 1952 von der Firma Buckau R. Wolf in Grevenbroich hergestellte Kes- seldampfmaschine ES 7/80, die zu- nächst in einem Sägewerk in Wulfen ein- gesetzt war und dem Mansfeld-Museum 1994 geschenkt wurde. Sie ist die zurzeit einzige noch betriebsfähige Dampfma- schine Sachsen-Anhalts und wird von April bis Oktober an je einem Wochen- ende im Monat unter Dampf gesetzt.

Die derzeit in drei Ausstellungsräumen untergebrachte ständige Ausstellung im Hause bietet einen raschen Überblick über die 800-jährige Geschichte des Mansfelder Kupferschieferbergbaus und Hüttenwesens (Abb. 7). Die Liste der Exponate reicht daher von den Nachbil- dungen der Steinskulpturen, die die beiden ersten namentlich bekannten Mansfelder Bergleute darstellen<sup>15</sup>, über Arbeitsgeräte aus dem Altbergbau, berg- männisches Geleucht unterschiedlichster Art, Hüttenmodelle aus der Zeit Georg Agricolas, Uniformen sowie Münzen und Medaillen aus Mansfelder Kupfer und Silber bis zu einem erst kürzlich er- worbenen mit Bergbausymbolen und Kupferbeschlägen verzierten Büro- schrank, der dem langjährigen Ober- Berg- und Hüttendirektor Ernst Leusch- ner (gest. 1898) gehörte.

### Mineralien- und Fossiliensammlung

Ein Ausstellungsraum ist einer kleinen, aber beeindruckenden Mineralien- und



Abb. 8: Blick in die Mineralien- und Fossiliensammlung

Fossiliensammlung vorbehalten (Abb. 8). Kupferschiefer ist ein polymetallisches Erz. Die Mansfelder-Sangerhäuser La- gerstätte enthielt auf einer Fläche von 200 km<sup>2</sup> vor Beginn des Bergbaus außer 3,75 Mio. t Kupfer und 20 300 t Silber auch noch 1,56 Mio. t weitere Metalle (vor allem Blei, Zink, Eisen, Vanadium, Molybdän, Kobalt, Nickel, Selen, Rhenium, Kadmium, Thallium, Germanium, Tellur und Gold). Hinzu kamen zahlreiche nichtmetallische Elemente, von denen besonders Schwefel im Hüttenprozess auch wirtschaftliche Bedeutung erlang- te. Insgesamt konnten bisher im Kup- ferschiefer 52 Elemente nachgewiesen werden. Entsprechend reichhaltig und differenziert ist die Mineralführung der Lagerstätte. Die wichtigsten Erzminerale sind Buntkupferkies, Kupferkies, Ne- odigentit, Kupferantimonfalerz, gedie- genes Silber, Zinkblende, Schwefelkies, Blei- und Kupferglanz, Kupferindig, Kup- ferarsenfalerz, Idait und Markasit.

Mit dem Aufbau einer Fossiliensamm- lung zur Flora und Fauna aus dem Zech- stein konnte erst 1992 begonnen wer- den, d. h. zwei Jahre nach der Ein- stellung des Bergbaus. Deshalb sind derzeit nur etwa 35 Stücke in der Aus- stellung zu sehen, von denen die meis- ten aber durch Vollständigkeit und berg- frische Qualität bestechen. Zu erwähnen sind Exemplare der Fischarten Pygop- terus, Acrolepis und Platysomus. Die häufigste Koniferenform Ullmania ist mit einem großen Zweig mit endständigem weiblichen Zapfen und sekundärer

Verzweigung ein besonders repräsen- tatives Beispiel für die Flora der ausge- henden Erdaltzeit. Zu den Raritäten zählt ein großer, vermutlich ebenfalls von einer Konifere stammender Holzrest mit deutlich erkennbarem Astloch. Abge- rundet werden die Florenzfunde durch ein reichverzweigtes Belegstück des bei Sammlern sehr begehrten Ginkgoge- wächses Sphenobaiera. Reproduktionen seltener Fossilfunde, meist von Repti- lien, vervollständigen die Kollektion. Im Zuge einer umfassenden Bearbei- tung der Fossilien aus dem Mansfel- der Zechsteinkalk wird die Sammlung durch solche Belegstücke erweitert wer- den. Das bis jetzt bedeutsamste Stück ist ein sehr großes und komplett erhal- tenes Palaeoniscum-Exemplar. Ver- zerrungen einzelner Stücke mit Kupfer- kies, Buntkupferkies und gediegenem Silber verweisen auch hier auf den Kup- ferschieferbergbau und leiten zur bereits vorgestellten mineralogischen Samm- lung über.

Um sich an den in dieser Museums- abteilung präsentierten Exponaten er- freuen zu können, muss man übrigens nicht unbedingt Bergbaukundiger oder in Geologie bewandert sein. Es genügt völ- lig, wenn man sich die Fähigkeit zum Staunen über die Launen der Natur be- wahrt hat. Das gilt in gleicher Weise auch für die Kollektion von Gipsen, die zwar für den Bergbau ohne jede Bedeutung waren, deren Formenvielfalt und Far- benspektrum aber immer wieder Er- staunen hervorrufen.

### Mansfeld-Galerie

Zum Kulturnachlass der Mansfelder Kupferproduktion gehört schließlich auch die Mansfeld-Galerie, eine rund 400 Ge- mälde und Grafiken umfassende Samm- lung, die ebenfalls im Mansfeld-Museum verwahrt wird, wenn auch aus Platz- gründen zurzeit vorwiegend im Depot. Die Arbeiten stammen alle aus der Zeit nach 1945 und entstanden zumeist im Auftrag oder mit Förderung des Mans- feld-Kombinats, das – wie alle Großbe- triebe in der DDR – über die reine wirt- schaftliche Betätigung hinaus auch Verpflichtungen im Sozial- und Kultur- bereich zu erfüllen hatte (Abb. 9 und 10). Künstler wurden zum Besuch der Mans- felder Werke eingeladen oder das Kom- binat ermöglichte ihnen eine Studien- reise. Die ältesten Arbeiten entstanden bereits in den unmittelbaren Nach- kriegsjahren. Von 1974 an veranstaltete das Kombinat für Maler und Grafiker aus der DDR und den anderen sozialisti- schen Ländern insgesamt sieben Künst- ler-Plenairs und erwarb nicht wenige der bei diesen Arbeitstreffen entstandenen Werke für die Galerie.

Es wurden aber auch Arbeiten in Auftrag gegeben, so vor allem Portraits oder für die Ausgestaltung von Gemeinschafts- einrichtungen. Abgesehen vom hohen künstlerischen Rang vieler Werke ver- mittelt die Sammlung in ihrer Geschlos- senheit auch Einblick in die Kunstauf-

Abb. 9: Gemälde aus dem Bestand der Mansfeld-Galerie: Michael Gawlik, „Kaue“, 1977

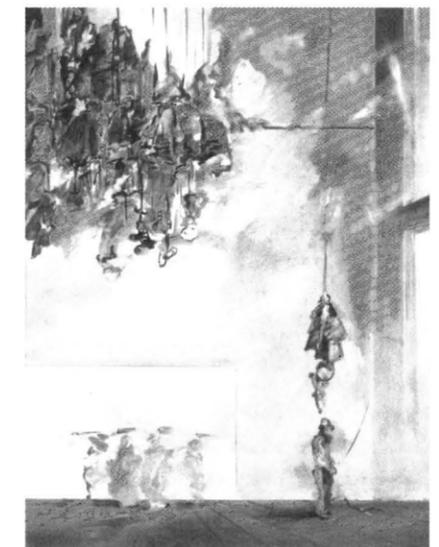




Abb. 10: Gemälde aus dem Bestand der Mansfeld-Galerie: Cecylia Janeczka-Matuszewska, „Landschaft mit Bäumen“, 1981

fassung der DDR und den im Laufe der Jahrzehnte eingetretenen Wandel. Und auch die Konflikte, die sich mitunter aus den Forderungen der Kulturpolitik einerseits und der von den Künstlern selbst gewählten und selbst bestimmten Kunstauffassung andererseits ergaben, werden deutlich. Nicht zuletzt ist die Galerie ein einmaliges Zeugnis dafür, wie sich ein sozialistischer Großbetrieb seiner Verpflichtung zur Förderung von Kunst und Kultur stellte.

Die Galerie hatte seit 1985 ihren festen Platz im Kulturhaus der Bergarbeiter in Eisleben, wurde 1991 aber ins Mansfeld-Museum überführt, weil nach der Auflösung des Kombinats die Zukunft des Kulturhauses unsicher wurde und zu befürchten stand, dass die Kunstwerke Schaden nehmen oder gar verloren gehen könnten. Seit 1999 ist der Landkreis Mansfelder Land auch juristisch Eigentümer der Galerie<sup>16</sup>.

### Förderung, Bibliothek und Unternehmensarchiv

Aufbau und Erweiterung der Sammlungen werden maßgeblich von einem Förderverein unterstützt, dem vor allem, aber nicht nur ehemalige Mitarbeiter des Mansfeld-Kombinats angehören. Der heute rund 60 Mitglieder zählende Verein entstand, als dem Museum mit der

Auflösung des Kombinats die bisherige Existenzgrundlage entzogen wurde<sup>17</sup>. Dankenswerterweise sprang dann aber 1991 wiederum der Landkreis Hettstedt ein. 1994 ging das Museum an den aus den Kreisen Hettstedt und Eisleben entstandenen Landkreis Mansfelder Land über, der es noch heute unterhält.

Gemeinsam mit seinem sehr engagierten Förderverein gibt das Mansfeld Museum seit 1994 eine Schriftenreihe zu verschiedenen Themen der Mansfelder Kupferproduktion heraus. Bis zum Jahre 2003 sind sechs Hefte erschienen. Heft 7, das sich mit der Geschichte des Walzwerkes befassen wird, ist in Vorbereitung. Die Mehrzahl der Beiträge wurde von Vereinsmitgliedern verfasst. Ähnlich groß ist die Unterstützung bei der vom Museum organisierten Vortragsreihe und bei den in diesem Jahr zum 11. Mal stattfindenden Hettstedter Dampfmodell-Tagen. Letztere Veranstaltung vereint im August, jeweils am Wochenende vor oder zum Geburtstag der „Hettstedter Feuermaschine“, rund 100 Aussteller aus Deutschland, Österreich, den Niederlanden und aus Schweden. Die dort gezeigten Dampfmaschinen in Miniaturausführung locken regelmäßig 2000 bis 3000 Besucher an. Ähnlich groß ist die Resonanz auf die Hettstedter Mineralienbörse, die der Förderverein nun schon zum 9. Mal im Mansfeld-Mu-

seum organisiert. Nicht zuletzt gehören auch „Montanhistorische Wanderungen“ zu ehemaligen Bergrevieren und alten Hüttenstandorten sowie die Betreuung der „Dinglerstation“, einer in den 1920er Jahren von der Firma Dingler errichteten Kompressorenhalle, die im Originalzustand erhalten ist und zu besonderen Anlässen Besuchern zugänglich gemacht wird, zu den Aufgaben, die sich der Förderverein auf die Fahnen geschrieben hat.

Unterstützung erfuhr und erfährt das Mansfeld-Museum ferner vom 1993 gegründeten Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute. Seine Mitglieder vor allem sicherten in den „Wendejahren“ wertvolle Kulturgüter des Mansfelder Kupferunternehmens. Das war durchaus nötig in einer Zeit, in der sich alte Strukturen und Instanzen auflösten, neue sich erst herauszubilden begannen, Zuständigkeiten häufig wechselten und Entscheidungen nicht selten aus sehr pragmatischen und gelegentlich auch aus sehr eigennützigen Erwägungen heraus getroffen wurden. Sicherheit brachte auch hier erst die Übernahme der Kulturgüter durch den Landkreis und ihre Zuordnung zum Mansfeld-Museum. Seither unterhält das Museum in Eisleben eine Außenstelle, in der das Unternehmensarchiv und die Wissenschaftliche Bibliothek betreut werden. Das Archiv umfasst rund 700 laufende Meter Akten, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen, und einen Fotobestand, der noch immer nur auf „mehr als 100 000“ Bilder, Negative und Filme geschätzt werden kann.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründete Unternehmensbibliothek, für die man 1901 ein eigenes Gebäude errichtete, zählt rund 40 000 Buch- und Zeitschriftenbände. In sie eingegliedert ist der besonders wertvolle Nachlass von Karl Ludwig Plümicke, der von 1816 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1862 die Eislebener Bergschule leitete. Seine stattliche Privatbibliothek vermachte er testamentarisch der Bergschule, dem Luthergymnasium und der Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft. Für diese Bibliothek hatte er, wann immer es ihm möglich war, an jeder Auktion und jeder Bibliotheksauflösung teilgenommen und so einen bemerkenswerten Bestand an Büchern

und wertvollen Handschriften aus dem 16. bis 19. Jahrhundert zur Geschichte der Grafschaft Mansfeld und des Mansfelder Berg- und Hüttenwesens zusammengenommen. Aus seinem Nachlass stammt auch eine bemerkenswerte Sammlung alchemistischer Schriften.

Das Gebäude am Eislebener Markt, in dem dank des beherzten Einsatzes der Mansfelder Berg- und Hüttenleute das Archiv eine Heimstatt fand und die Bibliothek die ihre behielt, gehört im Übrigen zu den ältesten Profanbauten der Stadt. Es wurde 1500 von einem Hüttenmeister errichtet, war im 16. Jahrhundert Wohnhaus der Grafen von Mansfeld-Hinterort und danach bis 1631 Wohn- und Amtssitz der kursächsischen Oberaufseher, die seit 1570 eine Art Treuhandverwaltung über zwei Fünftel der Grafschaft Mansfeld ausübten. Den Oberaufsehern oblag zugleich die Aufsicht über Bergwerke und Hütten, weshalb noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gewerkschaft im alten „Oberaufseheramtshaus“ abgehalten wurden. 1810 zog dann das königlich-westphälische Bergamt ein, Ende 1813 das preußische. Von hier aus organisierte der berühmte Franz von

Veltheim das Mansfelder Pionierbataillon, das 1814/15 als preußische Einheit an den Befreiungskriegen teilnahm. Schließlich wurde das Haus 1861 an die Mansfeldsche Gewerkschaft verkauft und war seither Sitz der Generaldirektion der Gewerkschaft, dann der Mansfeld AG und schließlich auch des Mansfeld-Kombinats. In einem Ende des 16. Jahrhunderts mit Wappen der Grafenfamilie geschmückten Saal fanden seit den 1830er Jahren die von den Bergamtsdirektoren bzw. den Generaldirektoren einberufenen Beratungen statt (Abb. 11). Dass heute ausgerechnet in diesem Hause vor allem die zur Schrift geronnene Geschichte des Mansfelder Kupferbergbaus aufbewahrt wird, ist durchaus von hoher Symbolkraft.

### Anmerkungen

- 1 Das Gewerkschaftshaus ist in seiner heutigen Form ein Bau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Zumindest die Keller- und Erdgeschossräume des nach 1498 errichteten Vorgängerbaus sind dabei aber einbezogen worden.
- 2 Freydank 1938, S. 4.
- 3 Dr. Karl Vogelsang war am 16. März 1920 auf dem Hof des Direktionsgebäudes erschossen worden, als er mit gezogener Waffe Arbeiter, die sich an

- 4 Freydank 1938, S. 4.
- 5 Über das Schicksal des Hausmuseums der Mansfeld AG, das nach 1945 in den Besitz der Vereinigung Volkseigener Betriebe (VVB) Mansfeld Bergbau und Hüttenwerke übergang, informiert die im Mai 1947 angelegte Akte „Hausmuseum“, die im Archiv des Mansfeld-Museums aufbewahrt wird (heutige Sign. MAG/357, H 2981).
- 6 Ebd., Blatt 55.
- 7 Ebd., Blatt 44.
- 8 Gemeint ist das Spengler-Museum in Sangerhausen.
- 9 Mansfeld-Museum MAG/357, H 2981, Blatt 10.
- 10 Ebd., Blatt 10 ff.
- 11 Ebd., Blatt 15.
- 12 Die beiden Figuren waren lt. Protokoll links und rechts vor dem Treppenaufgang des Kulturhauses eingemauert. Nach einer chronikalischen Überlieferung aus dem 16. Jahrhundert sollen die beiden Berggesellen um 1200 auf dem „Kupferberg“ bei Hettstedt das erste Kupferschiefer gefördert haben.
- 13 Die entsprechende Liste umfasst mehr als 100 Gegenstände und Dokumente.
- 14 Merkwürdigerweise ist im Protokoll nichts von einer Beschädigung des Siegels erwähnt. Es könnte daher sein, dass der goldene Vogel gar nicht erst bis in den Tresor gelangt war. Vgl. Mansfeld-Museum MAG/357, H 2981, Blatt 9.
- 15 Die Nachbildungen im Mansfeld-Museum dienen in den 1930er Jahren als Bekrönung der Pfosten des Eingangstores zur „Kupferkammerhütte“, einer 1723 gegründeten Rohhütte, die 1921 zur Bleihütte umfunktioniert wurde.
- 16 Eine knappe, aber instruktive Beschreibung der Mansfelder Kunstsammlung in Mansfeld 1999, S. 568-574.
- 17 Offiziell wurde der Förderverein erst 1993 gegründet, seine Anfänge reichen aber bis 1990 zurück.

### Bibliographie

- FREYDANK, Hanns:  
1938 Das Hausmuseum der Mansfeld AG zu Eisleben, Eisleben 1938.
- MANSFELD:  
1999 Mansfeld. Die Geschichte des Berg- und Hüttenwesens, hrsg. v. Verein Mansfelder Berg- und Hüttenleute e. V./Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Eisleben/Bochum 1999 (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 80).

### Anschrift des Verfassers:

Dr. Ludwig Rommel  
Mansfeld-Museum Hettstedt  
Schloßstraße 7  
D-06333 Hettstedt

Abb. 11: Der Wappensaal, 1989

